

Ewald Banse und der Orient



COGNOSCERE HISTORIAS

Herausgegeben von Ulrich van der Heyden

BAND 27

Ewald Banse und der Orient

Herausgegeben und eingeleitet

von

Bernd Lemke

Edition Falkenberg

1. Auflage 2021

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen

ISBN 978-3-95494-250-3

www.edition-falkenberg.de

Umschlagabbildung:

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Danksagung	7
Einleitung	9
Der historische Kontext: Ewald Banse, Ludwig Ferdinand Clauß, Paul Rohrbach und der Vordere Orient. Das Bild von Türken, Arabern, Kurden und Armeniern im Spiegel von Modernisierungskonzepten und Krieg	
Paul Rohrbach – zwischen Toleranz und Rassedenken	11
Ewald Banse und Ludwig Ferdinand Clauß Parallelen und Kontinuitäten im Orientbild	19
Fazit	40
Zu den Quellentexten	43
Zu Sprache und Stil	49
Quellen	50
Lebensweg und Reisen in den Orient	50
Vita Ewald Banse	50
Das unmittelbare Reiseerlebnis im Reisebericht: Bagdad und Mesopotamien ...	71
Landschaft und Seele: Rassen- und Kulturgeografie	105
Völker, Konflikte und Krieg im Orient: Vergangenheit und Zukunft	114
Die Belletristik	168
Quellen und Literatur	227
Archivalische Quellen	227
Die wichtigsten Schriften Ewald Bansas zur Geografie und zum Orient	227
Fachliteratur und sonstiges Schrifttum (Auswahl)	229
Register	244

Danksagung

Diese Publikation entstand aus einem längerfristigen komparatistischen Projekt und geht teils auf jahrelange Forschungen zurück. Ich bin einer ganzen Reihe von Menschen zu Dank verpflichtet. An erster Stelle steht hier PD em. Dr. Dr. Dr. Ulrich van der Heyden, gefolgt von Kai Falkenberg und seinem Verlag.

Insbesondere gilt mein Dank dann aber den Mitarbeitern der konsultierten Archive und Bibliotheken. Besonders verdient gemacht haben sich Dr. Ralf Breslau und sein Team der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, die Mitarbeiter, auch insbesondere des Lesesaals, des Stadtarchivs Braunschweig und die Kräfte der Stadt- und Landesbibliothek Braunschweig. Gleiches gilt für die Mitarbeiter des Universitätsarchivs der TU Braunschweig, hier insbesondere Frau Schlotter, und die Mitarbeiter des niedersächsischen Landesarchivs Wolfenbüttel. Ohne deren dynamische und immer hilfsbereite Unterstützung wäre dieses Werk nicht möglich gewesen.

Last, but not least möchte ich den Inhabern der Urheberrechte an den historischen Druckwerken für die freundliche Genehmigung zur Publikation der entsprechenden Textpassagen danken.

Die abgedruckten Texte wurden sorgfältig auf die urheberrechtlichen Aspekte hin überprüft. Soweit noch Urheberrechte bestehen, wurden deren Inhaber ausfindig gemacht und deren Genehmigung eingeholt. Wie bei allen derartigen Unternehmungen wurde nach bestem Gewissen recherchiert. Sollten dem Verfasser dennoch irgendwelche Sachverhalte entgangen sein, wird um Kontaktaufnahme über den Verlag gebeten.

Einleitung

Der historische Kontext: Ewald Banse, Ludwig Ferdinand Clauß, Paul Rohrbach und der Vordere Orient. Das Bild von Türken, Arabern, Kurden und Armeniern im Spiegel von Modernisierungskonzepten und Krieg

Einer der vielen Kritikpunkte, die gegen Edward Said nach der Publikation seines bahnbrechenden Werkes »Orientalismus« ins Feld geführt wurden, war, dass er sich fast ausschließlich auf die britischen und französischen Vorstellungen vom Orient konzentriert, insbesondere aber Deutschland weitgehend unberücksichtigt gelassen hat. Die Tatsache, dass Deutschland nie Kolonien im Orient besaß, war in diesem Zusammenhang ein eher schwaches Argument Saims, denn das Deutsche Reich hat sich als Verbündeter des Osmanischen Reiches und als Kriegsgegner der Entente im Ersten Weltkrieg dort massiv engagiert.

Die Lücke, die Said hinterließ, ist inzwischen weitgehend geschlossen. Es gibt eine Anzahl guter Studien zur Entwicklung des deutschen Orientbildes vor allem auch in Wissenschaft und Kultur.¹ Indes liegt das Schwergewicht dieser Publikationen tendenziell eher auf der Zeit des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Kaiserreiches. Zwar wurde auch die Zeit danach thematisiert, insbesondere aber die Frage der Kontinuitäten über das Jahr 1918 hinaus noch nicht erschöpfend behandelt. Ferner konzentrierte sich die Forschung bislang eher auf die Entwicklung von Forschung und Lehre wiederum vor allem für das 19. Jahrhundert, weniger auf die praktische Bewertung der Völker im Orient im konkreten politisch-militärischen Zusammenhang.²

1 Vgl. Gottfried Hagen, German Herolds of Holy War. Orientalists and Applied Oriental Studies, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East, Vol. 24, Nr. 2, S. 145–162; Suzanne L. Marchand: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship, Cambridge, 3. Aufl. 2010, Kap. 10; Alexander Haridi, Das Paradigma der »islamischen Zivilisation« – oder die Begründung der deutschen Islamwissenschaft durch Carl Friedrich Becker (1876–1933). Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung, Würzburg 2005; Ludmilla Hanisch, Die Nachfolger der Exegeten. Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2003, Kap. V und VI; Ursula Wokoeck, German orientalism. The study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945, London New York 2009, Kap. 1 und 7.

2 Die besten Beiträge bislang hierzu: Rebekka Habermas, Debates on Islam in Imperial Germany, in: David Motadel (Hrsg.), Islam and the European Empires, Oxford 2014, S. 231–253. Schließlich Erik-Jan Zürcher (Hrsg.), Jihad and Islam in World War I. Studies on the Otto-

In der Einleitung zu den Quellentexten soll nun vor diesem Hintergrund ein Beitrag zum Orientbild Ewald Banes im historischen Kontext geleistet werden. Dazu werden Publikationen zweier weiterer wichtiger Orientreisender im Zeitalter der Weltkriege analysiert: Paul Rohrbach und Ludwig Ferdinand Clauß. Insbesondere im Hinblick auf »Rassedenken« und kulturell-geografische Vorstellungen sind, bei allen Meinungsunterschieden im Einzelnen, hier etwa in der Armenierfrage, Schnittmengen zu Banes Vorstellungen zu erkennen. Mit Clauß verband Banse zudem eine lebenslange, enge Freundschaft.

Alle drei waren zu einer Zeit im Orient unterwegs, in der der europäische Einfluss nicht zuletzt in Palästina, Syrien und Mesopotamien im öffentlichen Fokus stand. Vor 1914 erstreckte sich dies insbesondere auf Modernisierungskonzepte, danach dann auch auf die Kriegführung. Die Rolle der Region und ihrer Völker im Ersten Weltkrieg kam dann in der Aufarbeitung des militärischen und politischen Geschehens nach dessen Beendigung zur Sprache, dies nicht zuletzt auch durch die mediale Verbreitung von Heldengeschichten prominenter Protagonisten (T. E. Lawrence), die auch in Deutschland stattfand.³

man Jihad on the Centenary of Snouck Hurgronje's »Holy War Made in Germany«, Leiden 2016. Ein sehr guter Aufsatz mit Ausrichtung auf die Beduinen um 1900: Felix Wiedemann, Zwischen Völkerflut und Heroismus. Zur Repräsentation der Beduinen in kulturhistorischen Deutungen des Vorderen Orients um 1900, in: Judith Becker und Bettina Braun (Hrsg.), Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein, Göttingen 2012, S. 207–228. Dort weitere Literatur. Die folgenden Ausführungen thematisieren schwerpunktmäßig die Ras-sepsychologie in Bezug auf die Wehrhaftigkeit der Völker im Vergleich zur europäischen Kriegführung.

- 3 Das primäre Kriegsgeschehen in den südlichen Provinzen des Osmanischen Reiches wurde inzwischen recht gut erforscht. Im Wesentlichen lag der Fokus dabei einerseits auf den Feldzügen vor allem in Palästina und in Mesopotamien einerseits sowie auf den Anstrengungen zur Entfaltung eines Heiligen Krieges im Empire (deutsche Pläne) bzw. dem arabischen Aufstand und den teils weitreichenden Spionage- und Geheimdienstaktivitäten (britische Seite) andererseits. Zum Forschungsstand aus deutscher Perspektive Bernd Lemke, Der Nahe bzw. Mittlere Osten im Zeitalter der Weltkriege 1914–1945, in: Michael Eckardt (Hrsg.), Mission Afrika. Geschichtsschreibung über Grenzen hinweg, FS für Ulrich van der Heyden, Stuttgart 2019, S. 257–272. Samuel Krug, Die »Nachrichtenstelle für den Orient« im Kontext globaler Verflechtungen (1914–1921). Strukturen – Akteure – Diskurse, Bielefeld 2020. Aus der reichhaltigen Literatur aus britischer Sicht können an dieser Stelle nur die neuesten Überblickswerke von Rang genannt werden. Vgl. Rob Johnson, The Great War and the Middle East, Oxford 2016; Kristian Coates Ulrichsen, The First World War and the Middle East, London 2014; Charles Townshend, When God made Hell. The British Invasion in Mesopotamia and the Creation of Iraq 1914–1921, London 2010; Neil Faulkner, Lawrence's of Arabia's War. The Arabs, The British and the Remaking of the Middle East in WW I, New Haven, 2. Aufl. 2017. Aus Sicht des Osmanischen Reiches und seiner Bevölkerung vgl. Leila Tarazi Fawaz, A Land of Aching Hearts. The Middle East in the Great War, Cambridge, Massachusetts 2014 sowie Eugene Rogan, The Fall of the Ottomans. The Great War and the Middle East 1914–1920,

In den folgenden Ausführungen sollen die elementaren Schaffensgebiete von Rohrbach, Banse und Clausß, insbesondere die zivilisatorischen Entwicklungskonzepte und die geografisch ausgerichtete ›Rassenpsychologie‹, mit einer militärgeschichtlichen Analyse verbunden werden.⁴ Geboten wird eine kurze Diskursanalyse vor allem der zentralen Publikationen der drei Orientreisenden, eingeordnet in den politisch-militärischen Rahmen.⁵ Das Thema bleibt das deutsche Orientbild bis 1945, einer Zeit, als Deutschland noch prominenter militärischer Akteur in der Region war. Postkoloniale Methodik soll mit praktisch-empirisch ausgerichteter Analyse der politisch-militärischen Zusammenhänge kombiniert werden.⁶

Paul Rohrbach – zwischen Toleranz und Rassedenken

Paul Rohrbach wurde am 29. Juni 1869 auf einem Gut im Kurland (heute: Lettland) als Sohn eines Gemeindebeamten und Gutspächters geboren.⁷ Vielfach mit der russischen Kultur vertraut, auch der russischen Sprache mächtig, fühlte er sich doch zeitlebens als Deutscher und entfaltete seine größte Wirkung in Deutschland, hielt sich die meiste Zeit auch im Deutschen Reich auf, wenn er nicht auf Reisen war. Er studierte

London 2015.

- 4 Die zeitgenössische Aufarbeitung des militärischen Geschehens des Ersten Weltkrieges nach 1918 im Detail kann dabei aus Platzgründen nicht nochmals dargestellt werden. Vgl. dazu Bernd Lemke, *Der Irak und Arabien aus der Sicht deutscher Kriegsteilnehmer und Orientreisender 1918 bis 1945. Aufstandsfantasien, Kriegserfahrungen, Zukunftshoffnungen, Enttäuschungen, Distanz*, Frankfurt a. M. 2012, v. a. Kap. 3.1.
- 5 Zu militärgeschichtlichen Ansätzen in Verbindung mit Kulturgeschichte und Orientalismus grundlegend: Wayne E. Lee, *Warfare and Culture in World History*, New York 2011; Patrick Porter, *Military Orientalism*, Hurst, London 2009; Black, Jeremy, *Rethinking Military History*, London/New York 2004, und ders., *War and the Cultural Turn*, Cambridge 2012. Zu den besonderen Problemen gerade der Militärgeschichte mit Kultur- und Mentalitätsgeschichte insbesondere in vergleichender Perspektive vgl. Heather Streets, *Martial Races. The Military, Race and Masculinity in British Imperial Culture 1857–1914*, Manchester 2010, S. 5 f. Die neueste Gesamtdarstellung zu postkolonialer Literatur in deutscher Sprache mit Forschungsstand (mit einem Kap. zur Geschichtswissenschaft) ist Dirk Göttsche, Axel Dunker Axel und Gabriele Dürbeck, Gabriele (Hrsg.), *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, Stuttgart 2017.
- 6 Vgl. dazu Tanja Bühner u. a. (Hrsg.), *Cooperation and Empire, Introduction*, S. 2–8. Der dortigen Sichtweise »[...] the different approaches of imperial, postcolonial and global history can supplement each other rather than being incompatible [...]« ist voll zuzustimmen. Indes sollten die methodischen Schwierigkeiten, hier die teils auch politisch ambitionierten Ansätze der postkolonialen Forscher nicht unterschätzt werden.
- 7 Zum Folgenden vgl. Walter Mogk, *Paul Rohrbach und das »Größere Deutschland«*. Ethischer Imperialismus im Wilhelminischen Zeitalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kulturprotestantismus, München 1972, Kap. 1–3. Es werden nur die wichtigsten Basisdaten wiedergegeben.

von 1887 bis 1897 in Dorpat, Berlin und Straßburg erst Geschichte, dann Theologie, wo er Schüler des bekannten Gelehrten Adolf Harnack wurde. Eine wissenschaftliche Karriere blieb ihm indes nach Abschluss der Promotion verwehrt, weil er u. a. in zahlreiche Konflikte, insbesondere auch theologischer Art, geriet und recht früh schon zum Verfassen publizistischer Texte tendierte, was ihm den Vorwurf der ›Vielschreiberei‹ auf Kosten der wissenschaftlichen Qualität einbrachte.⁸ Zeit seines Lebens blieb er dennoch führenden Gelehrten in Freundschaft verbunden, hier insbesondere dem Historiker Hans Delbrück und dem Geografen Ferdinand von Richthofen. Rohrbach wurde unter anderem auch in Deutsch-Südwestafrika als Besiedlungskommissar tätig. Entsprechend äußerte er sich auch insbesondere zum britischen Empire, das er als Vorbild, gleichzeitig aber auch als Hauptkonkurrenten Deutschlands verstand.

Zu seinen vielen Betätigungsgebieten zählte insbesondere der Orient, hier im Speziellen die Kerngebiete des Osmanischen Reiches, die er vor allem bis 1914 sehr häufig bereiste und darüber auch eine ganze Reihe von Werken publizierte.⁹ Den Kern seines publizistischen Wirkens bildete hierbei eine groß angelegte Vision zur Entwicklung Mesopotamiens unter deutscher Ägide.¹⁰ Auf seinen Reisen hatte er unzählige alte Stadthügel (Tells) für sich entdeckt, die darauf hindeuteten, dass die Region in der Vor- und Frühgeschichte dicht besiedelt gewesen sein musste. Rohrbach schlug nun vor, durch moderne Technik, hier insbesondere Eisenbahn und Bewässerungsanlagen, ein gigantisches Wirtschaftsprogramm in die Wege zu leiten (u. a. Getreide, Viehzucht, Ölförderung).¹¹ Dadurch sollten die alten Hochkulturen, etwa Assyrien oder

8 Ebda., 33.

9 Die anderen Facetten seines Wirkens, hier insbesondere als Theologe, linksliberaler Politiker, Mitglied der Kreise von Friedrich Naumann und Hans Delbrück, sein Engagement für den National-Sozialen Verein u. a. können hier aus Platzgründen nicht näher behandelt werden. Vgl. neben der nach wie vor maßgeblichen Studie von Mogk vor allem Frank Fehlberg, Protestantismus und Nationaler Sozialismus. Liberale Theologie und politisches Denken um Friedrich Naumann, Bonn 2012, v. a. Kap. 5 und Maibritt Gustrau, Orientalen oder Christen? Orientalisches Christentum in Reiseberichten deutscher Theologen, Göttingen 2016, Kap. IV.3.3. Die Zeit nach 1918 deckt Horst Bieber, Paul Rohrbach – Ein konservativer Publizist und Kritiker der Weimarer Republik, München Berlin 1972 ab, dort allerdings im Wesentlichen auf die Innenpolitik bezogen.

10 Die zentrale Publikation zu diesem Thema ist Paul Rohrbach, Um Bagdad und Babylon. Vom Schauplatz deutscher Arbeit und Zukunft im Orient, Berlin 1909, insbesondere S. 86–110. Vgl. zus. Rohrbach, Die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens, Halle/S. 1902, S. 62–78 sowie Paul Rohrbach, Im vorderen Asien, Politische und andere Fahrten, Berlin 1901, v. a. S. 72. 128. Dazu Dirk van Laak, Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960, Paderborn 2004, Kap. 3.3.

11 Weder die ›Entdeckung‹ der Stadthügel noch die Idee eines großen Entwicklungsplanes waren dabei neu, wie bereits Banse kritisierte. Siehe dazu unten S. 21f.

Babylonien, im neuen Gewande, aber auf einem höheren zivilisatorischen Niveau, wiedererstehen. Zwar lehnte Rohrbach in diesem Zusammenhang eine aktive Kolonisierung durch deutsche Bauern eindeutig ab, jedoch vertrat er hier klar den liberalen Imperialismus.¹² Die zur Entwicklung nötigen Importe deutscher Technik (Investitionsgüter, Know-how, u. a. m.) sollten mit Exporten aus Mesopotamien bezahlt werden.¹³ Rohrbach propagierte seine Vorstellungen offensiv und wies den Völkern im Osmanischen Reich entsprechende Rollen zu.

Die Türken betrachtete Rohrbach als wichtigste Stütze seiner Pläne, auch wenn deren wirtschaftliche und organisatorische Defizite noch deutscher Hilfe bedurften, wie er meinte.¹⁴ In diesem Rahmen wies Rohrbach darauf hin, dass die Türken nur noch in geringem Maße die Züge der turanischen Völker, aus deren Mitte sie ja ursprünglich entstammten, trugen. Vielmehr seien viele Türken von Gestalt, Aussehen und Habitus schon sehr europäisch geprägt. »Wer in die Türkei reist [...], der wird die Beobachtung machen, dass die eigentlich, d. h. im ethnologischen Sinne türkischen Gesichter recht selten sind. [...] Von altosmanischem Blut fließt in ihm [tadellos ›preußisch‹ auftretender türkischer Offizier und Bekannter Rohrbachs] nicht viel mehr als in uns beiden [Rohrbach und dessen Frau], und wenn er zu seinem knappen, der deutschen Uniform nachgebildeten Waffenrock mit roten Aufschlägen und den tadellos engen Beinkleidern nicht den türkischen Fes trüge, so würde er seiner ganzen äußeren Erscheinung nach in keiner europäischen oder selbst germanischen Umgebung auffallen.«¹⁵

-
- 12 Max von Oppenheim, der auch in der Publizistik sicherlich mindestens genauso bedeutend war wie Rohrbach, wurde hier nicht berücksichtigt, da er nach Lage der Dinge trotz seiner ähnlich ausgreifenden Entwicklungskonzepte für die Region (Bernd Lemke, *Der Irak und Arabien aus der Sicht deutscher Kriegsteilnehmer und Orientreisender 1918 bis 1945. Aufstandsfantasien, Kriegserfahrungen, Zukunftshoffnungen, Enttäuschungen, Distanz, Frankfurt a. M. 2012, Kap. 2.2.*) erheblich weniger Berührungspunkte mit Banse hatte als Rohrbach. Indes muss noch näher erforscht werden, inwieweit auch er trotz seiner jüdischen Abstammung nicht doch auch dem Rassendenken anhing.
 - 13 Die Art informellen Imperialismus ganz deutlich bei Paul Rohrbach, *Im vorderen Asien*, S. 122–124 und vor allem bei Paul Rohrbach, *Deutschland unter den Weltvölkern*, Berlin 1912, S. 298–342 sowie Paul Rohrbach, *Weltpolitisches Wanderbuch 1897–1915*, Königstein 1916, S. 158.
 - 14 Paul Rohrbach, *Der deutsche Gedanke in der Welt*, Königsstein/Ts. 1912, S. 220–227 (zahlreiche Neuauflagen insges. 212000 verkaufte Exemplare) sowie Rohrbach, *Vom Kaukasus zum Mittelmeer. Eine Hochzeits- und Studienreise durch Armenien*, Leipzig Berlin 1903, S. 138 f. Vgl. auch Rohrbach, *Die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens*, S. 54. Letztlich schwebte Rohrbach jedoch, wohl vergleichbar mit Max von Oppenheim, eine Art informelle deutsche Herrschaft zumindest im wirtschaftlichen Bereich vor, hier nicht zuletzt auf Basis der Kontrolle über die Bagdadbahn.
 - 15 Rohrbach, *Vom Kaukasus zum Mittelmeer*, S. 138 f. Vgl. auch Rohrbach, *Die wirtschaftliche*

Die Bewohner in der Zielregion selbst, hier vor allem die kurdischen und arabischen Clans und »Stämme« bewertete Rohrbach weitgehend als störende Räuberbanden, die im Zuge einer Zivilisierung notfalls mit Gewalt zu pazifizieren seien.¹⁶ »Und heute schweifen hier vom Tigris bis zum Euphrat einige Zehntausende von Kamel-Beduinen als einzige Herren des Landes umher, zu neun Zehnteln bettelhafte Gesellen, Banditen sans phrase, aber in ihrer Wildheit stark genug, um selbst die Passage durch die Wüste gefährvoll zu machen, vom Anbau des Bodens ganz zu schweigen!«¹⁷ Damit propagierte Rohrbach Aufstandsbekämpfung, wie sie z. B. im britischen Empire und auch in den deutschen Kolonien in Afrika mit teils überaus blutigem Ausgang praktiziert wurde.

Die großen Hoffnungsträger in Rohrbachs Vision bildeten die Armenier.¹⁸ Diese seien nicht nur Christen, sondern überaus leistungsfähig, wirtschaftlich erfolgreich und auch geschickt.¹⁹ Sie sollten die Entwicklung der Wirtschaftsregion Mesopotamien/Arabien wesentlich stützen, soweit nicht dortige Stadtaraber oder Fellachen dafür eingesetzt werden konnten, letztere vielleicht nach einer gewissen Zeit der Ausbildung, wie etwa durch den Einsatz bei den archäologischen Grabungen vorexerziert.

An diesem Aspekt sollte Rohrbachs Konzept dann auch scheitern. Rohrbach war bewusst, dass die Armenier bereits mehrere Male blutigen Verfolgungen durch die Türken ausgesetzt gewesen waren, zuletzt in den Massakern 1894–1896 und 1909. Auch hatte er realisiert, dass die Armenier ähnlich wie die Griechen nicht zuletzt in der deutschen Öffentlichkeit als Betrüger und Diebe stigmatisiert wurden, dies desto deutlicher je stärker die Türken als Bündnispartner Deutschlands betrachtet wurden. Rohrbach wandte sich zwar öffentlich gegen derlei Verunglimpfungen, konnte jedoch den Grundwiderspruch nicht auflösen. Es ging schlecht zusammen, die Türken als wertvolle Bündnispartner zu loben, dann aber deren Verbrechen an den Armeniern anzuprangern.

Bedeutung Westasiens, S. 54.

16 Zum Folgenden vgl. Paul Rohrbach, *Um Bagdad und Babylon*, S. 46, S. 65 und S. 91–100; ders., *Deutschland unter den Weltvölkern*, S. 326–329; ders., *Die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens*, S. 44–48, S. 54 und S. 70 f.; ders., *Im vorderen Asien. Politische und andere Fahrten*, Berlin 1901, S. 89–92 sowie S. 122 f. sowie ders., *Weltpolitisches Wanderbuch*, S. 153–156, ferner ders., *Vom Kaukasus zum Mittelmeer*, S. 138 f.; ders., *Der deutsche Gedanke*, S. 220–227.

17 Paul Rohrbach, *Um Bagdad und Babylon*, S. 44 f.

18 Zum Folgenden vgl., wo nicht anders belegt, Rohrbach, *Vom Kaukasus zum Mittelmeer*, z. B. S. 155–161 sowie ders. (Hrsg.), *Armenien, Beiträge zur armenischen Landes- und Volkskunde*, Stuttgart 1919.

19 Dazu auch Rohrbach, *Die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens*, S. 54 f.

Der ganze Zwiespalt manifestierte sich nicht nur in den Hauptwerken, sondern auch im trivialliterarischen Bereich, den Rohrbach ebenfalls bediente, um Breitenwirkung zu erzielen. So etwa in dem Groschenroman »Unter kurdischen Räubern«.²⁰ Der Protagonist, ein Armenier, dessen Familie weitgehend von Kurden ausgerottet wurde, organisiert den Widerstand, moniert auch ständig, dass sich die Armenier viel zu wenig verteidigten. Schließlich überfällt er mit seiner eigenen Truppe einen besonders brutalen Mörder, kommt dabei jedoch selbst um.

Rohrbach übt damit gewissermaßen literarische Rache an den Massakern von 1894/96 und 1909 und fordert, dass die Armenier sich bewaffnen sollten.²¹ Rohrbach versuchte, durch Schriften wie diese ein breiteres deutsches Publikum für die Notlage der Armenier zu sensibilisieren.²²

Im Übrigen betrieb Rohrbach weiterhin die Quadratur des Kreises und engagierte sich für Türken und Armenier gleichzeitig. Er trat in entsprechende Hilfsorganisationen ein und arbeitete eng mit den deutschen Freunden beider Seiten zusammen, hier insbesondere Johannes Lepsius (Armenier) und Ernst Jäckh (Türken). Als dann die große Mordaktion gegen Armenier 1915 anließ, brachen Rohrbachs Hoffnungen vollständig zusammen. Er protestierte gegen die Morde an den Armeniern, wurde aber von Jäckh, der inzwischen im Rahmen der Zentralstelle für Auslandsdienst die Propaganda und die Zensur für den Orient leitete, in die Schranken gewiesen. Infolgedessen trat Rohrbach im August 1916 aus der Deutsch-Türkischen Vereinigung wieder aus, was er nach dem Kriege in einer großen Kampagne auch öffentlich machte.²³ Jedoch

20 Paul Rohrbach, *Unter kurdischen Räubern*, Karlsruhe Leipzig 1914 (= *Illustrierte Weltall-Bibliothek*, Bd. 6).

21 Die erzählerische Strategie erinnert mutatis mutandis an die des US-Films »Inglorious Bastards«, der den Einsatz einer jüdischen Spezialeinheit im Kampf gegen die Repräsentanten des NS-Regimes in Frankreich als Narrativ beinhaltet. Der Streifen hat einen wahren Kern (jüdische Spezialeinheit). Die Handlung ist jedoch weitgehend erfunden.

22 Der Appell an die armenische Wehrhaftigkeit erinnert auch an den – 1933 publizierten – Roman »Die vierzig Tage des Musa Dagh« von Franz Werfel, der indes auf realen Tatsachen beruhte. Hier ist insbesondere das 6. Kapitel zu nennen, in dem der aus Frankreich angereiste Protagonist Gabriel Bagradian (historische Person als Vorlage: Moses Der Kalousdian, 1895–1984) durch flammende Reden die Bewohner der bedrohten armenischen Dörfer für die wehrhafte Verteidigung auf dem Berg Musa Dagh gewinnt.

23 Die Umstände des Konflikts mit Jäckh und Rohrbachs Austritt sind zumindest in den wesentlichen Aspekten bereits erforscht. Die neueste Publikation dazu Margaret Levinia Anderson, *Helden in Zeiten eines Völkermords? Armin T. Wegner, Ernst Jäckh und Henry Morgenthau*, in: Rolf Hosfeld (Hrsg.), *Johannes Lepsius – Eine deutsche Ausnahme. Der Völkermord an den Armeniern, Humanitarismus und Menschenrechte*, Frankfurt a. M. 2017, v. a. S. 141–144.

konnte er das Morden genauso wenig verhindern wie die Entstehung großer Sympathien für die Türken in der deutschen Öffentlichkeit.²⁴

Nach dem Ersten Weltkrieg publizierte Rohrbach die Schrift »Armenien« zur armenischen Geschichte und Kultur vor dem Hintergrund des Genozids und setzte sein Engagement für die Armenier fort, forderte auch lautstark deren Schutz. Indes ließ sein Einsatz im Laufe der Zeit nach, dies insbesondere, als deutlich wurde, dass der laizistische Staat unter Atatürk, auf dessen raschen Untergang Rohrbach zumindest anfangs gehofft hatte, sich hielt und immer stärker wurde. In dem Maße, in dem es um Rohrbach insgesamt stiller wurde, gerieten auch die Armenier bei ihm selbst offenbar in Vergessenheit. 1938 notierte er, dass Kemal Atatürk unter anderem deshalb so viel erreichen konnte, weil sich die »armenische Frage« schon »erledigt« habe.²⁵

Dass Rohrbach so deutlich für die Armenier Partei ergriff, hatte insgesamt nur eingeschränkt mit humanitären oder christlichen Aspekten zu tun, sondern in erster Linie mit wirtschaftlich-funktionalen Erwägungen. Ähnlich verhielt es sich im Übrigen im Falle der Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika. Rohrbach befürwortete zwar die Niederschlagung des Aufstandes von 1904, kritisierte aber die brutalen Methoden und den wirtschaftlichen Ruin dieser Völker.²⁶ Herero, Nama und Armenier waren aus Rohrbachs Sicht wichtige Wirtschaftsfaktoren, die es zu erhalten galt, wenn der projektierte Aufbau unter deutscher Ägide gelingen sollte.²⁷

24 Das Standardwerk hier ist, trotz einiger Schwächen, Stefan Ihrig, *Justifying Genocide. Germany and the Armenians from Bismarck to Hitler*, Cambridge, Massachusetts 2016.

25 Paul Rohrbach, *Politische Weltkunde für den Deutschen*, Potsdam 4. Aufl. o. J. [1938], S. 281. Die Erkenntnislage zur Haltung Rohrbachs zu den Morden an den Armeniern nach 1933 ist insgesamt noch ein Desiderat der Forschung. Das Verhältnis von Rohrbach zu den Armeniern im Lichte der vergleichenden Genozidforschung und möglichen Kontinuitäten zum Holocaust, hier insbesondere des angeblichen Hitlerzitates kurz vor Kriegsbeginn 1939 über die Bedeutungslosigkeit der Morde an den Armeniern kann hier aus Platzgründen nicht näher behandelt werden.

26 Zum historischen Geschehen und dessen Folgen sei an dieser Stelle lediglich genannt Matthias Häussler, *Der Genozid an den Herero. Krieg, Emotion und extreme Gewalt in Deutsch-Südwestafrika*, Weilerswist 2018. Die Auseinandersetzung mit dem Genozid und insbesondere der – methodisch nicht immer glücklich verlaufenen – Debatte um die Kontinuitäten zum Holocaust würde an dieser Stelle viel zu weit führen. Vgl. dazu Bernd Lemke, *Militärgeschichte im Vergleich. Imperien, Genozid und Kolonialkriege, circa 1860–1945. Methodische Ansätze – Forschungsergebnisse – Perspektiven*, in: *Neue Politische Literatur*, Jg. 63 (2018), S. 47–55. Unabhängig von den Platzgründen stellt sich ohnehin die Frage, ob die Kontinuitätsdebatte – bei aller unbestrittenen Bedeutung – nicht doch andere, wichtige Aspekte verdeckt. Es besteht die Gefahr, dass die Geschichte Afrikas und Asien zu sehr auf die Genozidproblematik verkürzt wird.

27 Walter Mogk, Paul Rohrbach, S. 111–140.

Rasse und Hautfarbe spielten dabei eine prominente Rolle. So kamen Herero und Nama, anders als etwa die Armenier, für die Gewährung ziviler Bürgerrechte, wie sie nach dem Vorbild europäischer Staaten entwickelt worden waren, nicht infrage. Rohrbachs Eintreten für die Armenier fußte damit keineswegs allein auf universaler Toleranz.²⁸ So betrachtete er die Ausrottung der Indianer in Nordamerika als unerlässlich und vertrat auch die Ansicht, die Länder der schwarzen Völker seien eine ›Terra Nullius‹, die ohne Weiteres von den Weißen übernommen werden konnten.²⁹

Den Hintergrund hierfür bildeten die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer populärer werdenden Vorstellungen angeblicher Rassenunterschiede. Diese wurden in vielerlei Art als ›Theorien‹ präsentiert und gipfelten schließlich in der Annahme eines ewigen Kampfes, in dem sich nur die wertvollsten, fähigsten und kräftigsten Rassen durchsetzen würden. Dabei spielten nicht nur die bekannten Ideen von Arthur de Gobineau und Houston Stewart Chamberlain eine Rolle, sondern auch Vorstellungen, dass die Menschen weniger durch Geburt, Erziehung, oder soziale Verhältnisse geprägt würden, sondern vielmehr durch externe, durch Menschen nur sehr bedingt beeinflussbare Faktoren, wie z. B. Geografie und Landschaft.³⁰ Nicht zuletzt in Deutschland, wo international angesehene Forscher, wie z. B. Ernst Haeckel, im Bereich der Anthropologie und der Zoologie tätig waren, erfuhren die entsprechenden Themen im Laufe der Zeit große Beachtung und dann auch Popularität. Es entwickelte sich ein ganzes Spektrum an Auffassungen, Parteien und Organisationen. Die

28 Dazu auch Maibritt Gustrau, *Orientalen oder Christen?* S. 392–394.

29 Paul Rohrbach, *Der deutsche Gedanke*, S. 135–149; ders., *Um Bagdad und Babylon, Vom Schauplatz deutscher Arbeit und Zukunft im Orient*, Berlin 1909, S. 60 und ders., *Weltwandern in der Weltwende*, S. 95.

30 Die Entwicklung der Rassentheorien und die Forschung dazu kann hier aus Platzgründen nicht ausführlich behandelt werden. Verwiesen sei lediglich auf einige grundlegende Werke: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht, *Handbuch zur »völkischen Bewegung« 1871 – 1918*, München 1996; Uwe Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart, 2. Aufl. 2016; Michael Fahlbuch u. a. (Hrsg.), *Handbuch der Völkischen Wissenschaften*, Berlin Boston, 2. Aufl. 2017; Nicolas Bancel, Thomas David, Dominic Thomas (Hrsg.), *The Invention of Race. Scientific and Popular Representations*, London New York 2014. Ferner Elazar Barkan, *The Retreat of Scientific Racism, Changing concepts of race in Britain and the United States between the World Wars*, CUP 1992 sowie Theodore M. Porter und Dorothy Ross (Hrsg.), *The Cambridge History of Science: Vol. 7, The Modern Social Sciences*, CUP 2003, Kap. 19 (Anthropology) und Kap. 41 (Race and the Social Sciences). Der Zusammenhang dieser Thematiken mit der zeitgenössischen Historiografie (mit Blick auf den ›Alten Orient‹) vgl. Felix Wiedemann, *Am Anfang war Migration. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Tübingen 2021. Zur Bedeutung dieser Thematik für Rohrbach, Naumann und andere christliche Orientreisende vgl. Maibritt Gustrau, *Orientalen oder Christen?* Kap. 3.3.3., v. a. S. 377, 384 f.

Meinungspalette reichte von unterschiedlicher Wertung der genannten Elemente bis zu teils weitreichenden Bewertungen der »Rasse« als vorherrschendes Kriterium für menschliche Eigenschaften.

Rohrbach war hiervon derart beeinflusst, dass er selbst Vorstellungen in Bezug auf angebliche »weiße« und »schwarze« Rassen entwickelte.³¹ Erstere umfassten angeblich neben den germanischen Völkern auch die Armenier, die damit zu wertvollen Bevölkerungsgruppen zählten. Die »schwarzen« Rassen, zu denen insbesondere die meisten Völker Afrikas gehörten, bezeichnete Rohrbach als weitgehend kulturunfähig. Sie müssten noch lange Zeit unter kolonialer Entwicklungsanleitung stehen. Selbst dann sei noch nicht sicher, ob sie wirklich eigene Kulturleistungen erbringen könnten. Entsprechend entwickelte Rohrbach im Jahre 1918 im Rahmen der Debatte um die 14 Punkte des US-Präsidenten Wilson, hier vor allem das Selbstbestimmungsrecht der Völker, seine eigenen Vorstellungen in Bezug auf eine mögliche Weiterentwicklung der Grundrechte der Völker in den tropischen Weltregionen: »Die Eingeborenen haben ein Selbstzweckrecht, sie haben den Anspruch, von den höher entwickelten Rassen jederzeit zugleich als Zweck und nicht blos [sic!] als Mittel betrachtet zu werden.«³²

Rohrbach war schon zuvor durch derlei Äußerungen gerade auch in der evangelischen Kirche in die Kritik geraten. Diese war so stark, dass er sich im Jahre 1911 vor dem Vorstand der deutschen Orient-Mission extra rechtfertigen zu müssen glaubte, weil er den Standpunkt vertreten hatte, dass »[...] die Negerrasse mit einer gewissen Inferiorität der seelischen Veranlagung behaftet sei [...]. Ob meine Ansicht über das Wesen der Neger [...] richtig oder falsch ist, ist meiner Überzeugung nach eine Frage, die nur durch das Material an rassenpsychologischen Tatsachen, nicht aber durch ein im Voraus feststehendes dogmatisches Postulat entschieden werden kann.«³³

Der Verweis Rohrbachs auf die Anfänge der Rassenpsychologie verweist auf Kontinuitäten. Die Rassenpsychologie war just zu dem Zeitpunkt gerade im Entstehen. Zu nennen sind hierbei insbesondere Ewald Banse und Ludwig Ferdinand Clauß. Diese entwickelten in zahlreichen Publikationen die Rassenpsychologie als vorgebliche Königswissenschaft zur Bewertung der Völker der Welt. Dabei gründeten sie ihre Ansätze und »Erkenntnisse« in erster Linie auf die Beschäftigung mit den Völkern des Orients – einem der zentralen Themen in Rohrbachs Publizistik. Sie hielten sich

31 Maibritt Gustrau, *Orientalen oder Christen?* S. 422–427.

32 Lepsiushaus Potsdam, NL Lepsius, LAH 018, NC Dokument 2489 (1918), S. [1]. Allerdings ist nicht restlos geklärt, ob Rohrbach wirklich der Autor dieses Dokuments war.

33 Paul Rohrbach an den Vorstand der Deutschen Orient-Mission, 28.1.1911, Lepsiushaus Potsdam, NL Lepsius, LAH 077, NC Dokument 11566.

zwar nicht exakt an Rohrbachs Einteilung in ›weiße‹ und ›schwarze‹ Rassen³⁴, sondern generierten ihre eigenen Modelle. Diese lieferten dann mutatis mutandis jedoch das, was Rohrbach u. a. für die Einschätzung der ›schwarzen‹ Rasse einforderte: rassenpsychologische Bewertungen auf ›seriöser‹ Grundlage.

Im Folgenden soll nun insbesondere auf Leben und Werk von Ewald Banse eingegangen werden, der etwa zur selben Zeit wie Rohrbach im Orient unterwegs war und ebenfalls Bücher zur Bagdadbahn publizierte, sowie auf Ludwig Ferdinand Clauß, der mit Banse seit 1925 persönlich bekannt und eng befreundet war.

Ewald Banse und Ludwig Ferdinand Clauß – Parallelen und Kontinuitäten im Orientbild

Banse hatte 1912 bei Rohrbach angefragt, ob er Artikel für dessen neue Zeitschrift ›Die Erde‹³⁵ beisteuern könne. Rohrbach verlangte Zeilengeld, das Banse nicht bezahlen konnte.³⁶ Rohrbach befand sich zu diesem Zeitpunkt in Afrika, meldete jedenfalls Interesse für eine weitere Zusammenarbeit an. Banse selbst versuchte offenbar, im Krieg über Rohrbach und die Zentralstelle für Auslandsdienst in den Orient zu kommen. Rohrbach konnte zu diesem Zeitpunkt jedoch hier offensichtlich nichts mehr ausrichten.³⁷ Er lobte in der Folge aber Banes Publikation ›Die Türkei‹ (1915) als solide und versprach, sich für das Werk einzusetzen.³⁸ Dies unterblieb dann – wohl,

34 Rohrbach bekräftigte sein Modell noch einmal explizit in einem Dokument aus dem Jahre 1924: »Es ist eine unbezweifelbare und jedem Ethnographen bekannte Tatsache, dass die Armenier der weissen Rasse angehören. Mit den Persern und Kurden sind sie im Unterschied von den Türken, Türkmenen und anderen tatarischen Völkern arischen Stammes. Ein intelligentes, fleissiges und nüchternes Volk, haben sie zuerst von den Völkern des Ostens als Nation den Christenglauben angenommen.« Gutachten Rohrbach an Lepsius, 1.4.24, Lepsiushaus Potsdam, NL Lepsius, LAH 087, NC Dokument 13409 (Hervorh. i. O.). Die zeitgenössischen Hintergründe für die Definition der ›weißen Rasse‹ (z. B. Annahme eines ›europiden‹ Menschenschlages) können an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden. Vgl. S. 31, mit FN 89 sowie S. 41 mit FN 121 zu den entsprechenden Vorstellungen von Clauß.

35 Zu deren Gründung, StadtA Braunschweig, G IX 46–88, Ewald Banse, Meine Oase, msch. (o. D., nach 1945), S. 18 f. sowie G IX 46, Nr. 6 II, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 1499 ff. und S. 1584–1594.

36 SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse), O 42/43, Rohrbach an Banse, 2.8.1912.

37 SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse), O 45/46, Rohrbach an Banse, 14.10.1915.

38 SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse), O 45/46, Rohrbach an Banse, 23.12.1915. Banse hatte Rohrbach zuvor ein Exemplar des Werkes zugeschickt.

weil Banse in den folgenden Jahren eine überaus kritische Haltung gegenüber Rohrbachs Visionen einnahm.³⁹

Die grundlegenden Perspektiven und die thematische Ausrichtung von Banse und Rohrbach weisen auffällige Schnittmengen auf. Rohrbach, Banse und Clauß standen außerdem permanent im Konflikt mit den ›Schulwissenschaften‹. Banse und Rohrbach brachen zudem ihre Universitätskarrieren ab (Ersterer ohne Abschluss)⁴⁰ und verlegten sich daher explizit auf die Publizistik. Ferner verfolgten sie zumindest eine vergleichbare, breit angelegte Publikationsstrategie. Rohrbach selbst schwenkte offenbar aus Anpassungsgründen und im Bestreben, publizistischen Erfolg zu haben, nach dem Ersten Weltkrieg zumindest zeitweise auf eine offen rassistische Darstellung um.⁴¹ Sein Werk »Der Tag des Untermenschen« erschien 1929 in dem in der Zeit einschlägig bekannten Verlag für populärwissenschaftliche Reise- und Abenteuerliteratur, dem Safari-Verlag, bei dem auch Ewald Banse zu veröffentlichen versuchte.⁴² Hinter diesen Projekten stand u. a. auch die allgemeine Erfolgswelle von Werken wie »Volk ohne Raum« von Hans Grimm (1926).⁴³

Ewald Banse (1883–1953) war Geograf.⁴⁴ Er hatte seine Orientreisen vor dem Ers-

39 Dazu unten S. 11 f.

40 Banse wurde auf Betreiben von Dietrich Klagges (NSDAP), des braunschweigischen Ministers für Inneres und Volksbildung, 1932 aus politischen Gründen zum Honorarprofessor an der TU Braunschweig ernannt, musste dieses Amt aufgrund fehlenden Lehrerfolges aber bald wieder aufgeben. Uwe Lammers, *Sieben Leben*, S. 175–181. Clauß wurde 1936 in Berlin habilitiert und erhielt auch eine Dozentur. Peter Weingart, *Doppel-Leben*, S. 38.

41 Paul Rohrbach, *Der Tag des Untermenschen*, Berlin 1929.

42 Paul Rohrbach, *Der Tag des Untermenschen*, z. B. S. 3, 86 und 108. Vgl. für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg Rohrbachs Wertung der ›Neger‹. Paul Rohrbach, *Weltwandern in der Weltwende*, S. 128 f.

43 Siehe dazu die beiden unten S. 171–173 abgedruckten Briefe von Rohrbach und Grimm.

44 Infolge des begrenzten Platzes im gegebenen Rahmen können hier keine ausführlichen biografischen Ausführungen gemacht werden. Eine erschöpfende Analyse insbesondere seines Schaffens und seines Bildes vom Orient und seinen Völkern und Religionen soll in einem Folgeprojekt vorgenommen werden. Zu Banses Werdegang gibt es bereits entsprechende Publikationen. Der beste neuere biografische Beitrag auf wissenschaftlicher Basis zu Banse ist Uwe Lammers, *Ein Träumer von Wüste und Rasse, Ewald Banse, 1883–1953*, in: Uwe Lammers, *Sieben Leben, Wissenschaftlerbiografien an der kulturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Braunschweig im Nationalsozialismus*, Braunschweig 2015, S. 165–184 (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:084-15012309237>). Indes sind dort wenige, teils auch nicht korrekte Angaben zu Banses belletristischen Werken (v. a. »Sonnensöhne« und »Der Herr von Berokistan«). Letztere sind von erheblicher Bedeutung für die Bewertung des Denkens von Ewald Banse. Auch hat Lammers die umfangreichen Nachlässe von Banse im Stadtarchiv Braunschweig und in der Staatsbibliothek zu Berlin nicht konsultiert. Die Pionierarbeit zu Banse von Dietmar Henze, *Ewald Banse und seine Stellung in der Geographie auf Grund seiner Schriften, Tagebücher und Briefe*, Marburg/Lahn 1968 enthält interessante

ten Weltkrieg gemacht (1906–1914) und dabei auch Mesopotamien besucht.⁴⁵ Banse absolvierte ein ungeheures Schreibpensum und veröffentlichte bereits vor 1918 Aufsätze und Bücher, hielt auch zahlreiche Vorträge.⁴⁶

In den wenigen wissenschaftlichen Beiträgen zu Banse wird teils die Auffassung vertreten, dass Banse zwei grundlegende Schaffensphasen durchlaufen hätte, eine eher moderate (bis 1918/20) und eine insbesondere in Rassenfragen radikalere.⁴⁷ Diese These lässt sich nach sorgfältigem Studium seiner Publikationen so eindeutig nicht bestätigen. Zwar ist es korrekt, dass sich Banse nach 1918 auch öffentlich stark der ›germanisch-nordischen‹ Welt und dem Rassendenken zuwandte. Seine grundlegenden Vorstellungen zu Geografie, Rassen und Methodik waren jedoch bereits 1914 voll entwickelt, wenn auch, im Hinblick auf den Orient, noch etwas poetischer und positiver gefasst als nach 1918.⁴⁸ Rassistische Stereotype und teils deutliche Rechtfertigungen zur Unterdrückung unliebsamer Minderheiten (Aufstandsbekämpfung) bis hin zur Legitimierung von Genozid ebenfalls. Hier sind insbesondere die Schriften »Das Orientbuch« (1914), »Die Türkei« (1915, 2. Aufl. 1916) und »Die Türken und wir« (1917) zu nennen. In letzterem Werk, das in sehr nüchternem Stil geschrieben war, zeigte sich Banse durchaus bestrebt, ein realistisches Bild von der Türkei und den dort vorhandenen Möglichkeiten für deutsches Wirken zu zeichnen. Dabei kritisierte er unter Berufung auf die Kritik des Geografen Hermann Wagner⁴⁹ auch Rohrbachs großangeleg-

inhaltliche Analyse, ist jedoch komplett veraltet und klammert die Rassenaspekte, ein hervorsteckender Aspekt, weitgehend aus. Eine erste inhaltliche Analyse dazu bei Bernd Lemke, *Der Irak und Arabien aus der Sicht deutscher Kriegsteilnehmer und Orientreisender 1918 bis 1945, Aufstandsfantasien, Kriegserfahrungen, Zukunftshoffnungen, Enttäuschungen, Distanz*, Frankfurt a. M. 2012, S. 172–185.

45 Im Ersten Weltkrieg wurde Banse nicht im Orient eingesetzt, sondern als Kriegsgeologe in Galizien und in Frankreich.

46 Stadtarchiv Braunschweig, G IX 46, Nr. 6 II, Lebenserinnerungen, Bd. II.

47 Uwe Lammers, *Ein Träumer*, S. 171 f.

48 In seinen hands. Lebenserinnerungen erwähnt Banse, dass er im Winter 1920/21 ein inneres Erweckungserlebnis zum Germanentum erfahren habe. Stadtarchiv Braunschweig, G IX 46, Nr. 6 II, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 1590f. In ebda., S. 1635–1639, gibt er den wohl eigentlichen Grund für seinen beginnenden Gesinnungswandel und die Hinwendung zur Seelengeografie an. Er hatte nach seiner letzten, gescheiterten Reise 1914 erkennen müssen, dass es auch in Nordafrika keine großen Neuentdeckungen mehr zu machen gab. Daher entdeckte er für sich ›neue Methoden‹, eben die psychologische, irrationale Seelengeografie und nach Kriegsende das Abendland und die germanische Kulturgeografie. In diesem Sinne ist er in gewisser Weise ein »belated traveler« im Sinne von Ali Behdad, *Belated Travelers, Orientalism in the Age of Colonial Dissolution*, Durham London, 2. Aufl. 1999.

49 Wagner hatte 1909 Rohrbachs Vision auch statistisch als vollkommen abwegig kritisiert. Walter Mogk, *Paul Rohrbach und das »Größere Deutschland«*, S. 61f. Er zählte nach Banse jedoch eigentlich zur alten, verstaubten und pedantischen Geografie, die es zu überwinden gelte. StA

tes Zivilisierungsprojekt im Gefolge der Bagdadbahn als unrealistisch und überdies als wenig originell. Die Idee ging nach Banse auf den seines Erachtens weltfremden Orientalisten Alois Sprenger (1813–1893) zurück.⁵⁰

Nicht weniger deutlich äußerte sich Banse zur Armenierfrage. Er rechtfertigte den Genozid als notwendige Überlebensmaßnahme des osmanischen Bündnispartners. Irgendwelche »weinerlichen Sympathien« seien fehl am Platz, da die Armenier ohnehin kaum historische Bedeutung besäßen und »nichts als ein überheblicher, prahlerischer Gernegroß und Störenfried« sei.⁵¹ Die Massaker seien zwar ungeheuer brutal und verabscheuungswürdig, aber verständlich. Damit bewegte Banse sich zwar im Mainstream der öffentlichen Meinung im Reich, hatte jedoch schon vor dem Ersten Weltkrieg grundlegende Gedanken zur Rechtfertigung von Völkermord angestellt, die eindeutig waren.⁵² Damit lässt sich seine Haltung nicht ausschließlich als kriegsbedingte Entgleisung deuten. Dass der Völkermord dann tatsächlich stattfand, ist sicher nicht Banse direkt anzulasten. Jedoch ist seine Forderung gewissermaßen im Vorhinein durchaus bemerkenswert.

Insgesamt sah Banse das Osmanische Reich mit großen Problemen konfrontiert, die möglicherweise künftig sogar zum Untergang führen konnten. Das Problem gerade mit Völkern und Nationalitäten, die wirtschaftlich überaus erfolgreich seien, in Verbindung mit der osmanischen »Misswirtschaft« und der Abhängigkeit von »fremden Wucherhänden« könnten den Verantwortlichen die »Nachtruhe« rauben.⁵³

Diese kritische Einschätzung hielt Banse jedoch nicht davon ab, im Schlusskapitel ausführlich auf die Möglichkeiten deutscher Einflussnahme und Machtgewinnung

Braunschweig, G IX-46/47, Ewald Banse, Lebenserinnerungen 1914, S. 13 f.

50 Ewald Banse, Die Türken und wir. Ein kleines Mahn- und Geleitwort an sie und uns, Weimar 1917, Kap. 5, v. a. S. 87–89. Vorstellungen für eine zivilisatorischen Neuerweckung Mesopotamiens und Babyloniens waren auch von anderen Betrachtern bereits entwickelt worden. Vgl. dazu Felix Wiedemann, Am Anfang war Migration, Kap. 4.5.2. und 4.5.3. Für Banse hingegen entbehrten derlei Modelle der seelischen, künstlerischen und intuitiven Einfühlung, d.h. waren schlicht zu rational und zu mechanisch. Dieser Aspekt bildete den Kern seiner »neuen Geografie«. Nach den hands. Lebenserinnerungen, Stadtarchiv Braunschweig, G IX 46, Nr. 6 III, Lebenserinnerungen, Bd. III, 1755f., kam Banse durch die Vermittlung des Redakteurs der Deutschen Rundschau Dr. Hellmuth Soltan an den Auftrag, dieses Werk zu erstellen, nachdem der berühmte Feldmarschall Colmar von der Goltz, der das Buch ursprünglich schreiben sollte, im Jahre 1916 in Bagdad an einer Virusinfektion gestorben war.

51 Ebda., S. 138.

52 Ewald Banse, Das Orientbuch. Der alte und der neue Orient, Straßburg Leipzig 1914, S. 446 f. Zum Hintergrund vgl. Stefan Ihrig, Justifying Genocide, Teil III.

53 Ewald Banse, Die Türken und wir, S. 143 f.

im Osmanischen Reich einzugehen.⁵⁴ Dabei diskutierte er dieselben Themen wie Rohrbach, kam aber in der Frage, wie genau eine mögliche Realisierung zu bewerkstelligen sei, zu teils abweichenden Ergebnissen. Wie Rohrbach konstatierte er, dass rassische Übereinstimmungen zwischen Orient und Okzident bestünden, und ging sogar noch darüber hinaus. »Die Rassen der Türkei sind, mit Ausnahme der Neger und Südaraber, den europäischen nahe verwandt und kaum irgendwie unterlegen.«⁵⁵ Eine Verschmelzung europäischer Einwanderer mit den Indigenen sei möglich, wenn man den Standpunkt der »englischen Herrenmoral«, die »mehr für die Beherrschung von Kolonien und gegenüber rassistisch minderwertigen Völkern von Wert ist«, zurückweise. Damit bejahte Banse, anders als Rohrbach, auch eine aktive Kolonisation. Dabei wäre ggf. eine Assimilation der Einwanderer möglich. »[...] die fremde Einwanderung opfert ihr eigenes Volkstum und taucht in das Meer der Einheimischen unter, zu dem Zweck, deren Masse in ihrem fremdländischen Sinne nicht nur kulturell, sondern auch körperlich zu beeinflussen und umzugestalten«. Dies sei der »beste Weg zur Annäherung von West und Ost«. Dahinter steckt ein Lieblingsthema Banses, die Völkermischung bzw. Assimilation, die er jedoch insbesondere im Hinblick auf »germanische« Völker keineswegs durchgängig positiv sah. Schon die Türken wären als Eroberervolk in der Vergangenheit von der »alaroden« Rasse Kleinasiens (»Große Rasse«), die auf die Hethiter zurückginge, rassistisch aufgesogen worden⁵⁶, hätten sich nur als »Nationalidee« ausgedehnt.⁵⁷ Abschließend fügte er praktische Hinweise zur Anpassung europäischer Kolonisten an die Lebensverhältnisse im Orient bei und machte Vorschläge für die praktische wirtschaftliche Ausgestaltung. Im letzteren Punkt unterschied er sich kaum von Rohrbach. Den Abschluss bildete dann auch die schon von Rohrbach erhobene Forderung nach »Schutz der Sesshaften«, die sich militärisch kaum verteidigen konnten, vor räuberischen »Nomaden«. Damit waren in erster Linie wiederum Beduinen und Kurden gemeint.⁵⁸ Damit postulierte auch Banse

54 Zum Folgenden vgl. grundsätzlich ebda., Kap. 7 (»Die Neugestaltung und wir«).

55 Ebda., S. 154. Zum Folgenden vgl. S. 155–157.

56 Die genauere Gestalt der »alaroden Rasse« konnte Banse letztlich nicht genau definieren. Nach Lage der Dinge verstand er darunter ein großes rassisches Sammelbecken, in das »irgendwie« alle Rassen eingeflossen seien, darunter auch Armenier, Griechen und selbst Kurden. Die Länder und Völker der Türkei, Eine kleine ästhetische Geografie, S. 10–12. Das Ganze ist letztlich recht diffus.

57 Das Thema rassische Degeneration durch Mischung unterlegener oder unterworfenen Völker war eines der Lieblingsthemen Banses. Intensiv verarbeitete er dieses Thema in seinem Roman »Sonnensöhne« (Assimilation eines Wikingervolkes durch unterlegene orientalische Rassen). Dazu unten S. 168–170.

58 Als schützenswert betrachtete Banse weniger die Armenier und auch nicht die europäisierte

Aufstandsbekämpfung und Pazifizierung von indigenen Stämmen für ein neu entstehendes Staatswesen unter deutscher Führung.

Banases Grundeinstellung zu den Völkern der Welt, insbesondere zu denen des Orients, speiste sich aus einer Mischung ästhetischer, geografistischer, psychologischer und rassistischer Grundannahmen. Die für Banse alles entscheidende Grundkonstituante bildete die angebliche Prägung der Rassen, insbesondere auch ihrer Seele, durch die geografischen und klimatischen Bedingungen, in denen sie lebten.

Zum ersten Mal präsentierte Banse seine Ideen zu Seele, Landschaft und Klima ausführlich und bereits abgerundet in dem Werk »Das Orientbuch« (1914), das auch zahlreiche Beispiele enthält.⁵⁹ Danach waren die orientalischen Menschen durch das heiße, wasserarme Klima und die teils schroff aufeinanderprallenden Landschaftsformen geprägt und in keiner Weise so leistungsfähig oder zur modernen Staatsbildung und Kriegführung in der Lage wie der nordische Mensch.⁶⁰ Religiöser Fanatismus, die Ausruhung eines Heiligen Krieges und grundsätzliche Disposition zu bewaffneten Raubzügen könnten die hierzu nötigen Fähigkeiten nicht ersetzen – im Gegenteil. Grundsätzlich sei der Orientale eher träge und faul, wenn er nicht seinen persönlichen Vorteil verfolge. Daher werde der Okzident den Orient früher oder später auch beherrschen.

Später beanspruchte Banse im Schriftwechsel mit Clauß, dass er als Erster den Rassegedanken in die moderne Geografie eingeführt habe (Rassegeograf). Clauß stimmte dem zu.⁶¹ Die Idee vom Rassenkampf war in der Geografie an sich allerdings nicht neu, sondern wurde von einigen Gelehrten schon seit Ende des 19. Jahrhunderts vertreten. Dazu zählte insbesondere Alfred Kirchhoff, bei dem Banse Lehrveranstaltungen besucht hatte und den er als einen seiner wenigen wirklich bedeutsamen akademischen Lehrer betrachtete.⁶² Auch die Vorstellung, dass die menschlichen Kulturen

Mittelschicht in den großen Städten des Orients (»Effendis«), sondern vor allem die sesshafte Landbevölkerung (Landbau betreibende Stämme und Fellachen).

59 Banse selbst wies immer darauf hin, dass er schon 1912 begonnen hatte, seine Vorstellungen von Landschaft und Seele als »subjektiver Haltung« zur Geografie zu vertreten. Ewald Banse, *Landschaft und Seele. Neue Wege der Untersuchung und Gestaltung*, München Berlin 1928, Vorwort, S. 40, 46 und 48 sowie ders., *Geographie und Wehrwille*, Breslau 1934, S. 6.

60 So etwa auf S. 34–37, S. 54–56, S. 430–434.

61 StA Braunschweig, G IX 46–89 (NL Banse), Clauß an Banse, 13.4.34. Clauß riet aus publikationsstrategischen Gründen jedoch zur Zurückhaltung, was die Hervorhebung dieses Gedankens anging.

62 StA Braunschweig, G IX-46/47, Ewald Banse, *Lebenserinnerungen* 1914, S. 12 f. und S. 17. Als seinen eigentlichen Lehrer betrachtete Banse den »Privatdozenten« Willi Ule in Halle. Ebda., S. 12. Zu Kirchhoff vgl. Maibritt Gustrau *Orientalen oder Christen?* S. 98 mit Anm. 423.

durch die Landschaft und das Klima grundlegend geprägt wurden, zählte keineswegs zu den grundstürzenden Neuansätzen. Forscher wie Friedrich Ratzel, Leo Frobenius und andere hatten schon vor Banse ausführliche Theorien entwickelt, die dann später unter der Bezeichnung ›Anthropogeographie‹ rangierten.⁶³ Viele der entsprechenden Gedankengebäude wiesen eine Nähe zum Darwinismus und dann auch zum Rassismus auf. Banes Vorstellungen zu den verschiedenen Rassen und Bevölkerungsgruppen im Einzelnen bewegten sich weitgehend im Rahmen der sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelnden wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Debatte um die ethnischen, sprachlichen und anthropologischen Hintergründe der Bevölkerung auch und gerade im Orient, hier etwa um die Herkunft und die Wanderungsbewegungen der Semiten und der vorderasiatischen Völker. Die unterschiedlichen Ansätze dazu waren Legion und können hier nicht annähernd referiert werden, dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die Erkenntnislage überaus instabil war und ständigen Revisionen unterzogen wurde.

In diesen Kontext gehört auch Banes Verweis auf die »Alarodier« gewissermaßen als Plattform und ethnischer ‚Schwamm‘ für andere Völker. Diese Volksgruppe wurde in der Debatte meist unter die als weitgehend statisch verorteten »vorderasiatischen Völker« verbucht, teils auch ethnisch mit den Juden in Verbindung gebracht.⁶⁴ Banse selbst hat sich an diesen speziellen Diskussionen kaum beteiligt, dies unter anderem auch deshalb, weil er der Wissenschafts- und Universitätslandschaft gegenüber überaus feindlich eingestellt war. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass er Teile und Versatzstücke des Diskurses übernahm und in sein eher statisches Verständnis von »Landschaft und Seele« integrierte.

Insofern ist auch Banes Behauptung, er habe als erster Rassenbegriff und Seelengeografie verbunden, reichlich kühn.⁶⁵ Er radikalisierte die vorhergehenden Ansätze durch die Verbindung von Völkerpsychologie, Landschaft und Klima jedoch,

63 Dazu sei hier aus der bereits existierenden Fachliteratur lediglich genannt: Karsten Gäbler, *Erdkunde als Wissenschaft vom Menschen. Konvergenzen von Anthropologie und Geografie im 19. Jahrhundert*, in: Julia Gruevska (Hrsg.), *Körper und Räume*, Wiesbaden 2019, S. 9–30.

64 Zu den Hintergründen im Zusammenhang mit dem Bild vom »Alten Orient« im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts vgl. Felix Wiedemann, *Am Anfang war Migration*, v.a. Kap. 3 und 4, hier insbesondere Kap. 3.7. und 4.3.3. Im Folgenden werden nur die prägnanten und wichtigen Aspekte von Banes Werk in diesem Zusammenhang näher erläutert.

65 Die Frage, was genau über die grundlegenden menschlichen Eigenschaften, auch ganzer Völker, entscheide, wurde im Zusammenhang mit dem Rassendenken innerhalb und außerhalb der Wissenschaft in der Zeit überaus kontrovers, teils auch heftig diskutiert. Die einzelnen Faktoren, wie z.B. Geografie, Landschaft, Rasse, Kultur u.v.a.m., wurden dabei in vielfältiger Weise unterschiedlich gewichtet und zueinander in Beziehung gesetzt. Siehe dazu die in FN 30 zitierte Literatur.

reicherte sie insbesondere mit künstlerischen, hier vor allem literarischen Elementen an.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges elaborierte Banse seine Vorstellungen unter der Bezeichnung »Landschaft und Seele« und veröffentlichte weitere Bücher, die dann auch sehr stark auf den »nordischen« Menschen und dessen Landschaften näher eingingen.⁶⁶

Das ganze Gedankengebäude basierte auf intuitiven, teils auch irrationalen Erkenntnismethoden, die Banse stets offensiv propagierte. Dabei betonte er immer wieder, wie wichtig die Einbeziehung der Kunst und vor allem auch der belletristischen Literatur sei. Dabei grenzte er sich scharf, polemisch, teils auch beleidigend von der »Schulgeografie« ab, die er als rationalistisch, verstaubt, schematisch und zu wahrer vertiefter Erkenntnis unfähig titulierte.⁶⁷ Dies trug ihm dann teils erhebliche Kritik ein, dies auch bei ausgewiesenen Vertretern der Geografie bzw. Geopolitik, hier z. B. Erich Obst und Karl Haushofer.⁶⁸ Nach 1918 verblasste dann seine Beschäftigung mit dem Orient etwas und trat zugunsten der europäischen und deutschen Landschaften und Menschen zurück. Dazu publizierte Banse auch einige Heimatbücher. Der Orient blieb jedoch immer auf seiner Agenda.

Unter anderem entdeckte Banse schließlich auch das Kriegswesen für sich. Offenbar inspiriert durch die öffentliche Propagierung einer umfassenden Mobilmachung für den »Totalen Krieg«⁶⁹, die schon vor 1933 angelaufen war (u. a. Ernst Jünger), warf Banse zwei Bücher auf den Markt (»Raum und Volk im Weltkriege« und »Wehrwissenschaft«), die wiederum teils radikale Forderungen enthielten, so z. B. die Legitimierung des Einsatzes von B-Waffen durch »entwaffnete, wehrlos gemachte« Völker.⁷⁰

66 An dieser Stelle ist eine Auflistung seiner Landschafts- und Heimatbücher für Deutschland und Europa nicht möglich. Zu seiner Methodik der künstlerisch-subjektiven Betrachtung von Landschaft und Seele vgl., außer den im Folgenden noch ausführlicher zitierten Werken, v. a. Abendland, Morgenland und Mittagsland. Darlegungen in seelischer Geographie, Braunschweig Hamburg 1923 sowie Die Seele der Geographie. Geschichte einer Entwicklung, Braunschweig Hamburg 1924. Eine Auflistung der zahlreichen Aufsätze Banes ist an dieser Stelle ebenfalls nicht möglich.

67 V. a. in Ewald Banse, Expressionismus und Geographie, Braunschweig 1920, v. a. S. 3–15.

68 Wiebke Wiede, Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen im Verlagsprogramm der Weimarer Republik, München 2011, S. 114, überhaupt Kap. III.5. Zu Obst, Haushofer u. a. siehe Dirk van Laak, wie in FN 5 zitiert.

69 Aus den inzwischen unzähligen Publikationen zu diesem Thema sei an dieser Stelle nur genannt: Stig Förster (Hrsg.), An der Schwelle zum Totalen Krieg, Die militärische Debatte um den Krieg der Zukunft, Paderborn 2002.

70 Ewald Banse, Wehrwissenschaft, Einführung in eine neue nationale Wissenschaft, Leipzig 1933, S. 37. Damit war natürlich Deutschland gemeint. Man müsse sich gegen eine mögliche Aushungerungsstrategie der Engländer sowie den Chemiekrieg wehren, den die Franzosen im

Banse beleuchtete ausnahmslos alle Lebensbereiche und forderte deren rücksichtslose Ausrichtung auf einen neuen Krieg. Dieser würde, anders als alle bisher bekannten Konflikte, auch nicht vor den Heimatgebieten, der Wirtschaft, der Gesellschaft, vor allem auch Frauen und Kindern haltmachen. Nur die stärksten Völker und Rassen könnten derlei militärische Auseinandersetzungen bestehen.

Die Orientalen dagegen, auch die Türken, seien zur Führung eines modernen Maschinenkrieges, der Opferbereitschaft, Disziplin, körperliche Durchhaltefähigkeiten und auch technische Kenntnisse verlange, nicht in der Lage.⁷¹ Da nütze auch die grundsätzliche Tapferkeit des anatolischen Soldaten und das kriegerische Gehabe der Beduinen nichts, da am Ende doch wieder der pekuniäre Eigennutz, vor allem das Beutemachen und die Versorgung der eigenen Familie im Vordergrund stünden. Insgesamt zeige sich, »[...] dass der arabische Krieg eben doch nur eine bessere Wild-West-Show ist«⁷². Die Araber, insbesondere die Beduinen, seien volatile Räuberbanden, die sich in kein militärisches Schema und schon gar nicht in eine moderne Armee integrieren ließen. Schon im Orientbuch von 1914 hatte Banse vorausgesagt, dass »jahrzehntelange Blutarbeit« nötig sein werde, bis der »alte Orient« und dessen »trotzige« Bewohner (Kurden und Beduinen) auf den Steppen und in den Gebirgen zu Raison gebracht seien.⁷³ Damit forderte er nichts anderes als andauernde Feldzüge zur Aufstandsbekämpfung, die ggf. auch genozidale Methoden einschlossen. Der Aufbau einer nach abendländischen Prinzipien geführten Armee für einen »Totalen Krieg« europäischer Prägung wäre auch danach mit den Orientalen nur schwer möglich, da diesen die nötige Disziplin fehle. Dies galt insbesondere für die europäisch geprägten Schichten in den Städten (»Effendis«) und die Masse der Fellachen, die mehr oder weniger erbärmlich vor sich hinlebten und nur ihre direkten Bedürfnisse im Sinne hätten. Desgleichen

Ersten Weltkrieg angeblich angefangen hätten. Ders., Raum und Volk im Weltkriege. Gedanken über eine nationale Wehrlehre, Oldenburg 1932 Vgl. auch ders., Erd- und Wehrkunde. Gedanken zu neuer Gestaltung, Marburg 1933 sowie Geographie und Wehrwille. Gesammelte Studien zu den Problemen Landschaft und Menschen, Raum und Volk, Krieg und Wehr, Breslau 1933.

71 Zum Folgenden vgl. grundsätzlich Ewald Banse, Raum und Volk im Weltkriege, Oldenburg 1932, Kap. I. 6, II. 2 sowie III. 2 sowie Landschaft und Seele, München Berlin 1928, S. 347–356.

72 Ewald Banse, Lawrence. Der ungekrönte König der Araber, Dresden 1937, S. 41. Vgl. auch S. 24–35. Vgl. ferner die entsprechenden Stellen in Ewald Banse, Der Herr von Berokistan. Roman aus dem Morgenlande, Prag 1944, S. 251–291. Die Bezeichnung »Wild-West-Show« hatte Banse zweifellos aus der sehr kritischen Langversion von Lawrence, Die Sieben Säulen der Weisheit, Berlin 2009, S. 629 (92. Kap.). Banse kannte auch die erheblich gekürzte und im Stil eines Abenteuerbuches gehaltene »Volksausgabe« (»Revolt in the Desert«, London New York 1927).

73 Ewald Banse, Das Orientbuch, S. 446 f. Vgl. auch S. 453.

prägen die Landschaft die Menschen insoweit, dass sie, im Gegensatz zum nordischen Abendländer zu wirklicher Innovation und Dynamik nicht in der Lage seien. »Verharren aber und Sich ducken unter der Faust der Landschaft – bloßes Dahinleben und gelegentlich dumpfes Aufstöhnen nach Erlösung – das sind die Kennzeichen der morgenländischen Seele«. ⁷⁴ Banse stufte dabei durchaus ab. Kriegerische Rassen, wie die Tscherkessen oder auch Kurden, soweit sie disziplinierbar seien, waren als Hilfstruppen und Leibgarde willkommen. In Bezug auf »edle« Wüstenbeduinen, wie sie Clauß pries, blieb Banse, vorsichtig formuliert, skeptisch. ⁷⁵ Die Fellachen und Halbbeduinen hingegen bräuchten eine starke, ggf. auch strafende Hand, da sie nur so ihre nutzbringende Tätigkeit dauerhaft ausüben würden.

Banse betrieb insgesamt innerhalb der öffentlichen Debatte um die geistige Mobilisierung Deutschlands eine Zuspitzung, die über die Ausführungen anderer, nicht weniger radikaler, aber publikationsmäßig vorsichtigerer Autoren hinausging. ⁷⁶ Derlei wurde dann selbst den Nationalsozialisten zu viel. Das Regime befand sich, als das Werk »Raum und Volk im Weltkriege« bekannt wurde, in einer Risikophase und hatte, ungeachtet aller eventuellen ideologischen Kongruenzen, keinerlei Interesse an internationalen Verwicklungen. Gerade diese entstanden aber, als das Buch unter dem Titel »Germany prepares for war« auch in englischer Sprache erschien. ⁷⁷ Es gab massive Proteste und außenpolitische Turbulenzen. Daher wurde Banse vom Regime schließlich öffentlich als überdrehter »Schwätzer« bezeichnet und vom Reichspropagandaministerium gerügt. In der Folge kam er immer wieder in Konflikt mit der NS-Zensur,

74 Ewald Banse, *Geographie und Wehrwille. Gesammelte Schriften zu den Problemen Landschaft und Mensch, Raum und Volk, Krieg und Wehr*, Breslau 1934, S. 135, siehe auch S. 146 f., S. 219–225, S. 240 f.

75 Sie dazu Ewald Banse, *Der Herr von Berokistan*, Prag 1944, S. 251–291.

76 Banse allzu eng in den Rahmen der »Wehrwissenschaften« im Zeitalter der Weltkriege einzuordnen (Frank Reichherzer, *Alles ist Front!* Paderborn 2012, Kap. II und III), ist nicht ganz korrekt, da Banse trotz der entsprechenden Titelei seiner Bücher eine Abneigung gegen Wissenschaft generell hegte und sich keineswegs als Teil irgendeines etablierten Wissenschaftsbetriebes, sondern als Pionier verstand, egal, ob derlei berechtigt war oder nicht. Er hoffte, dass mit der neuen Bewegung die alte, verstaubte rationalistische Lehrwissenschaft, wozu er auch die Schulgeographie zählte, überwunden werden konnte. Daher dürften seine Vorbilder eher politisch-literarische Gestalten wie Ernst Jünger gewesen sein. Derlei hielt Banse jedoch (allein schon aus Geldnot) nicht ab, der Wehrmacht, und nach dem Zweiten Weltkrieg den Amerikanern, seine Dienste als psychologischer Geograf anzubieten – allerdings nur in exklusiv leitender Tätigkeit. Dazu die entsprechende Korrespondenz in SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse)–18, –35, –36 und –40.

77 Ewald Banse, *Germany Prepares for War. A Nazi Theory of »National Defence«*, New York 1934, mit Darstellung und Quellenpräsentation zum Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung.

die von der Parteiamtlichen Prüfkommision der NSADP (PPK) gelenkt wurde. Dies trug zu seiner zunehmenden Verzweiflung und Verbitterung bei. Banse war ziemlich ehrgeizig und wollte sich einen Platz im wissenschaftlichen Olymp erobern. Ab Ende der dreißiger Jahre wurde er jedoch weitgehend ignoriert. Seine fortgesetzten Angebote an Wehrmacht und Auswärtiges Amt wurden ignoriert, gleichzeitig stand er in der Kritik. Er vollzog daher wieder die geistige Rückkehr zum Orient, der nun wieder voll im Zentrum stehen sollte.⁷⁸

Banse blieb trotz dieser Rückschläge und teils schlechter Verkaufszahlen bekannt. Seine inhaltliche und stilistische Bandbreite war enorm. Neben den teils rassistischen, polemischen und stigmatisierenden Werken erschienen Sachbücher, die auch entsprechende Anerkennung erhielten. Sein Werk »Die Türkei« galt zeitweise als das erste und einzige sachkundige Buch über das Land. Darüber hinaus erschienen einige Romane, von denen zwei sich explizit mit dem Orient befassten. »Sonnensöhne« beschreibt die Wanderung eines germanischen Stammes von der Ostsee in den Orient, wo er sich auflöst, rassistisch assimiliert und dadurch die Blutmischung des Orients beeinflusst.⁷⁹

Der Roman »Der Herr von Berokistan« wurde 1944 in Prag gedruckt, jedoch bis auf wenige Exemplare von den Tschechen bei Kriegsende vernichtet.⁸⁰ Dieser Roman kann als ein Endpunkt nicht nur der rassistisch-imperialen Dimensionen, sondern auch der Verbindung genozidalen Denkens in Bezug auf Juden und Armenier im Rahmen deutscher Orientfantasien gelten.⁸¹

Abgesehen davon, dass Banse hier die üblichen orientalistischen Themen und Klischees verwendet und die für ihn typische Konfrontation zwischen Okzident und Orient fährt, fällt fortgesetzt auf, dass die Armenier die größte Bedrohung sind. Entsprechende Leser hätten die eigentlichen Forderungen Bansas sehr wohl verstanden, wenn die meisten Exemplare nicht bei Kriegsende vernichtet worden wären.

78 SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse), O-34, Banse an Clauß, 16.4.40. Dies zeigt, dass Banse (im Übrigen auch Rohrbach und Clauß) keineswegs nur aus wissenschaftlichem oder literarischem Idealismus oder Überzeugung handelte, sondern sich um des Erfolges willen an die vorherrschenden Geistesströmungen anpasste. Im Falle Bansas zahlte sich dies, im Gegensatz zu dem erheblich geschickter und cleverer vorgehenden Clauß (der allerdings dann seine eigenen Probleme hatte), nicht wirklich aus. Clauß riet Banse daher auch immer wieder, sich mit drastischen Kommentaren zurückzuhalten. StadtA Braunschweig G IX-46, O-89, Clauß an Banse, 13.6.34. Vgl. dazu auch die Würdigung Bansas in Clauß, *Die Seele des Anders*, S. 273.

79 Ewald Banse, *Sonnensöhne. Ein Wanderfries*, Bremen 1925.

80 Ewald Banse, *Der Herr von Berokistan. Roman aus dem Morgenlande*, Prag 1944. Begonnen hatte Banse den Roman schon vor dem Krieg, spätestens 1938. StA Braunschweig, G-IX 46-15, V. *Der Herr von Berokistan*, Teil V., 1938, S. 1208.

81 Für eine kurze Inhaltswiedergabe mit einer Einordnung in den Gesamtkontext unten S. 223–227.

Banse hatte den Roman bereits 1938 fertiggestellt, zunächst jedoch keinen Verleger für eine Publikation gefunden. In ›technischer‹ Hinsicht bildet der »Herr von Berokistan« in gewisser Weise eine Fortsetzung der Rohrbach'schen Fantasien in Verbindung mit der Bagdadbahn, nicht jedoch in Bezug auf die politisch-moralischen Dimensionen. Banse grenzte sich zwar etwas vom allgemeinen völkischen Schrifttum und den »Blut-und-Boden-Romanen« ab, schwamm aber in dessen Fahrwasser. »Er [Herr von Berokistan] steht [...] auf deutsch-germanischem Boden, aber er bringt die Gesinnung nicht faustdick, sondern lässt sie mitschwingen.«⁸² Dahinter stand auch handfeste Resignation, da entsprechende Werke Banse von der NS-Zensur vollständig unterdrückt wurden. Verbittert äußerte er sich 1940 gegenüber einem Verleger, dass er nur noch Belletristik, keine »politischen« Bücher mehr schreiben werde.⁸³ Insgesamt hatte sich das, was die Briten in der Region nach 1918 realiter als Teil ihres Empires geschaffen hatten, im Falle Banse mutatis mutandis als »Phantasie reich« (Birthe Kundrus)⁸⁴ etabliert – allerdings mit Tendenz zum Völkermord.

Ludwig Ferdinand Clauß (1892–1974) war ein Schüler Edmund Husserls, der sich nach einiger Zeit jedoch nicht zuletzt wegen dessen Rassenvorstellungen von ihm abwandte.⁸⁵ Clauß betrieb ›Rassenstilkunde‹ auf Basis von Philosophie (v. a. Phänomenologie), Psychologie und Baukunst. Wie Banse verband er damit Rassenkunde mit anderen akademischen Disziplinen und Kunst. Und wie Banse vertrat er offensiv den Gedanken, dass wahre Erkenntnis keineswegs nur rational betrieben werden dürfe, sondern vielmehr auf intuitive Erkenntnis, Einfühlung und Analogiebildung beruhe.

82 SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse) O-33, Banse den Batschari-Verlag, 12.9.39, mit Begleitdokumenten.

83 SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse), O-44, Banse an Verlag Lindner, 8.4.40. Mit weiterer Korrespondenz. Dies hatte Banse indes nicht davon abgehalten, noch 1939 an Oppenheim wegen dessen gerade erschienen Großwerkes »Die Beduinen« zu schreiben und u. a. eine rassenkundliche Analyse der Beduinen einzufordern, die bei Oppenheim s. E. fehlte. SBB-PK, Hs.-Abteilung, NL 328 (Banse), O 44/45, Banse an Oppenheim, 9.5.39. Eine Antwort Oppenheims ist nicht bekannt, dürfte auch kaum erfolgt sein.

84 Zu den entsprechenden Vorstellungen und zum grundlegenden Sammelband »Phantasie reich« von Kundrus vgl. auch Michaela Holdenried, Kolonialphantasien, in: Dirk Götsche, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck, (Hrsg.), Handbuch Postkolonialismus und Literatur, Stuttgart 2017, S. 172–174.

85 Die wichtigsten Publikationen zu Clauß sind Peter Weingart, Doppel-Leben. Ludwig Ferdinand Clauss: Zwischen Rassenforschung und Widerstand, Frankfurt New York 1995 (allerdings mit nur sehr begrenzten Ausführungen zu den orientalischen Völkern und ohne wissenschaftlichen Apparat) sowie insbesondere Felix Wiedemann, Die doppelte Orient. Zur völkischen Orientromantik des Ludwig Ferdinand Clauß, in: ZRRG 61, 1 (2009), S. 1–25.

Clauß publizierte vor 1918 nicht⁸⁶ und reiste 1927–1930 für vier Jahre in den Orient (mit kurzer Unterbrechung). Sein Aufenthalt in Palästina und Transjordanien bildete die wesentliche Grundlage für die Umsetzung seiner Ideen. Clauß betrachtete und propagierte sich als Speerspitze der Rassenbiologie in Deutschland und stand auch mit dem späteren »Rassepapst« des Dritten Reiches, Hans F. K. Günther, in Verbindung⁸⁷, an dessen Werk sich die Grundvorstellungen und auch die wichtigsten Publikationen von Clauß grundsätzlich anlehnten.⁸⁸ Die Übereinstimmungen erstreckten sich nicht zuletzt auf die grundlegende Kategorisierung der verschiedenen Rassentypen. Grob gesehen kann man sagen, dass Clauß die Günther'sche Taxonomie teilte bzw. sogar übernahm (die ihrerseits aus dem zeitgenössischen Rassendiskurs entstanden war),⁸⁹ diese durch die psychologische Dimension erweiterte (Rassenseelenkunde) erweiterte und dann die Perspektive stark auf die Mittelmeerregion und den Orient ausdehnte. Günther scheint der letztere Aspekt nach Lage der Dinge indes zumindest methodisch nicht besonders gefallen zu haben, auch wenn er die orientalische Rasseneinteilung von Clauß zumindest grundsätzlich teilte bzw. sogar selbst entwickelt hatte. In seinem populären Werk von 1934 (»Volks-Günther«) konstatiert Günther, dass rassenspsychologische Aussagen zu den europäischen Rassen im Grunde gar nicht auf außereuropäische Rassen übertragen werden könnten.⁹⁰ Dies könnte der Grund gewesen sein,

86 Im Ersten Weltkrieg hatte er sich zur Marine gemeldet.

87 Clauß und Banse äußerten sich in ihrem Briefwechsel mehrfach positiv über Günther. Zu Günther vgl. Peter Schwandt, Hans F. K. Günther. Porträt, Entwicklung und Wirken des rassistisch-nordischen Denkers, Saarbrücken 2008 sowie Michael Fahlbuch u. a. (Hrsg.), Handbuch der Völkischen Wissenschaften, Bd. I, Berlin Boston, 2. Aufl. 2017, S. 245, 251 und 275. Weiteres Eingehen auf die völkische Rassenlehre im Dritten Reich allgemein ist an dieser Stelle aus Platzgründen nicht möglich.

88 Felix Wiedemann, Der doppelte Orient, S. 3 – 12 und S. 17. Clauß und Günther gaben für einige Jahre auch zusammen die Zeitschrift »Rasse« heraus, Uwe Hoßfeld, Geschichte der biologischen Anthropologie, S. 240.

89 Die Einteilung und Kategorisierung von »Rassen« ist ein wesentliches und prägendes Merkmal der Anthropologie seit Beginn des 19. Jahrhunderts, auch der rassistischen Ausprägungen. Es kam zu vielfältigen Taxonomien (Rassensystematik), so etwa der Unterteilung in negroide, kaukasische und alpinide u. a. m., dies nicht zuletzt auch in der anglo-amerikanischen Wissenschaft, die keineswegs frei von rassistischen Überzeugungen war. Elazar Barkan, *The Retreat of Scientific Racism*, v. a. Kap. 1. In Deutschland setzte sich der Rassismus nach dem Ersten Weltkrieg infolge der politischen Lagen jedoch als vorherrschende Meinung und nicht zuletzt als Kernelement der NS-Ideologie bis 1945 durch. Vgl. dazu die Literaturangaben in S. 29, FN 30. In diesen Zusammenhang sind Clauß und Günther mit ihren Denk- und Lehrgebäuden dann auch einzuordnen.

90 Hans F.K. Günther, *Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes*, München 1934, S. 58f., vgl. auch S. 60: »Nordischen Menschen eignet gemeinhin wenig Begabung oder auch Neigung, sich in fremdes Seelenleben einzufühlen.« Inwieweit dies später evt. zu einem Zerwürfnis geführt haben könnte, wäre noch zu prüfen. Günther Günthers grundlegende Publikationen er-

warum die praktische Zusammenarbeit der beiden wohl erodierte. Im späteren Parteigerichtsprozess gegen Clauß trat Günther indes nicht auf. Dies war Sache des Leiters des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, Walter Groß.⁹¹

Das Gedankengebäude von Clauß beruhte im Wesentlichen auf der Überzeugung, dass sich Rassen weniger durch ihre genetische Grundanlage unterschieden, als vielmehr ihre äußere Erscheinung, d. h. den ›leiblichen‹ Ausdruck ihrer Psyche, vor allen in ihren Kopf- und Gesichtszügen (›Rassestil‹). Der ›Rassestil‹ sei anthropologisch vorgegeben,⁹² würde aber durch äußere Einflüsse unterschiedlich ausgeprägt, hier vor allem durch Erziehung, Umwelt, Lebensumstände, Landschaft und Klima. Bei diesen Aspekten bestand dann auch die wesentliche Schnittmenge zu Banse.⁹³

Clauß' praktisches Vorgehen basierte auf der ›mimischen Methode‹, die wiederum auf das ›Mitleben‹ gründete. Die Voraussetzungen für die adäquate Feststellung eines ›Rassenstils‹ bzw. dessen Mischformen konnten seiner Meinung nach nicht durch theoretische Wissensaneignung erworben werden, sondern ausschließlich durch praktische Lebenserfahrung bei den Studienobjekten selbst. Letztere bestanden im

schienen zwischen 1922 bis 1926. Ders., *Rassenkunde des deutschen Volkes*, München 1922, ders., *Rassenkunde Europas*, München 1924 (jeweils Folgeauflagen). Das erste zentrale Werk von Clauß, die von Husserl nicht angenommene Habilitationsschrift »Die nordische Seele«, erschien 1923.

- 91 Das nähere Verhältnis von Clauß und Günther, ggf. auch noch bestehende Wechselwirkungen, muss noch genauer erforscht werden. Dazu müssten nicht zuletzt auch einmal möglicher Schriftwechsel und/oder entsprechende Nachlässe ausfindig gemacht werden. Derlei konnte im Rahmen des vorliegenden Bandes nur in Bezug auf Banse getätigt werden. Der Quellenzugang gestaltet sich teils nicht unbedingt einfach.
- 92 In diesem Punkt blieb Clauß gerade auch im Hinblick auf die ›genetologisch‹ verbrämten Vorstellungen der NS-Rassebiologen insgesamt recht vage, was ihm zeitweise einen gewissen Spielraum in der Auseinandersetzung mit der offiziellen Ideologie verschaffte, den er auch ausnutzte. Er behauptete zwar teils offen, dass Rasse vererblich sei, äußerte sich in seinen Hauptwerken aber mehr als undeutlich bzw. vermied die Frage, woher denn die Rassestile ursprünglich entstammten, bevor sie im menschlichen Zusammenleben ausgeprägt wurden, bzw. machte nur Andeutungen. Diese Unschärfe, die nicht zuletzt auch darauf zurückgeht, dass »Rasse« damals wie heute wissenschaftlich gar nicht wirklich definiert werden kann, machte sich auch in seinem widersprüchlichen Umgang mit den ›anthropologischen‹ Aspekten, die eigentlich auf die Genetik deuteten, bemerkbar. Vgl. dazu auch seine Ausführungen zur ›seelenkundlichen Anthropologie‹ in Von Seele und Antlitz, Teil II. Dazu auch das Textzitat von Clauß bei Peter Weingart, *Doppel-Leben*, S. 113. Dass es bis heute nicht gelang, »Rasse« wissenschaftlich zu definieren, zeigt allein schon die irrationale Haltlosigkeit von derlei Ansätzen. Selbst Günther hatte seine liebe Not mit der Definition und kam letztlich über einen bereits bestehenden Lehrsatz, der lediglich Oberflächlichkeiten und Allgemeinplätze beinhalten, nicht hinaus. Hans F. K. Günther, *Kleine Rassenkunde*, S. 9 – 11.
- 93 Vgl. dazu etwa Ludwig Ferdinand Clauß, *Rasse und Seele*, München 1926, S. 100 sowie ders., *Von Seele und Antlitz der Rassen und Völker*, München 1929, S. 63f.